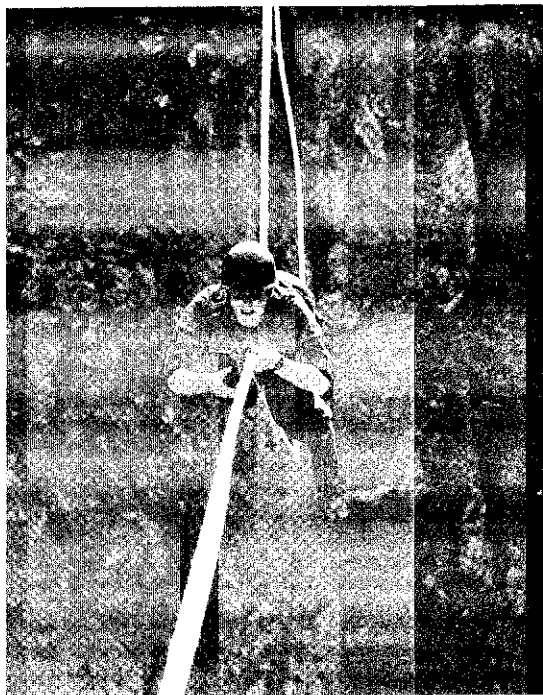




Einzelkämpfer bei der Ausbildung
Versauern in der Kleiderkammer?

transportierten Verwundete, lösten Späh- und Kommandotrupp-Aufgaben und spürten chemische Kampfmittel auf.

In zahlreichen Manövern haben sich die „einsamen Soldaten“ bereits bewährt. Allerdings: Weil die Bundeswehr keine geschlossenen Einzelkämpfer-Formationen kennt, haben die Bataillonskommandeure oft Mühe, ihre über alle Kompanien verstreuten, vollausgebildeten Waldläufer für einen Jagdtrupp zusammenzutrommeln.

Anders in der US Army: Dort dienen geschlossene Gruppen von „Rangern“ sowie die Sondereinheiten der Special Forces („Green Berets“). Deren Aufgaben indes liegen im Partisanenkampf (SPIEGEL 34,42/1969). Dafür sind die Bundes-Buschmänner weder vorgesehen noch geschult.

Dennoch beeinflusste jahrelang US-Ranger-Drill die deutsche Einzelkämpferausbildung. Ist die Fähigkeit, notfalls auch von Schlangen zu leben, für die auf der ganzen Welt stationierten „Green Berets“ nützlich, so kann der Landser in Mitteleuropa auf derart exotische Gruselspeisen verzichten. Getreu dem amerikanischen Vorbild rät gleichwohl die „Fallschirmjäger-Fibel“ hungrigen Soldaten: „Fledermäuse, Igel, Mäuse und Krebse dürfen als Lieferanten von Fleisch nicht übersehen werden“, aber „auch Frösche und Schlangen sind ohne große Schwierigkeiten zu fangen und als Nahrungsquelle auszunützen“.

Statt — wie für Soldaten in Europa im Krieg allemal üblich — aus dem Lande zu leben und etwa Kartoffelmieten aufzubuddeln, ernährten sich deutsche Einzelkämpfer mühsam nach US-Ranger-Rezept: „Eidechsen haben am Schwanz und Hinterteil das beste Fleisch. Man kann es in Fett braten oder auch in Wildgemüsesuppen kochen“ (Fallschirmjäger-Fibel).

Derart abenteuerliche Auswüchse der Waldläufer-Schulung wurden in-

zwischen auf Bundeswehr-Normalmaß gestutzt. Brotbacken aus feingeraspelter Buchen- oder Kiefernrinde entfällt, dafür üben die Einzelkämpfer das Abkochen der von der Truppe gelieferten Verpflegung. Statt mit acht Mann in zehn Stunden einen vorbildlichen Eskimo-Iglu aus Schneeziegeln zu mauern, lernen sie jetzt, sich seitlich in eine Schneewehe zu wühlen. Das schaffen sie in vier Stunden und sparen unnützen Kräfteverschleiß.

Aus dem Wissen um die eigene Leistungskraft erwuchs den Einzelkämpfern zunehmend Selbstbewußtsein. Wenn sie nämlich bei Manövern auf die legendären US-Ranger stießen, siegten meist die deutschen Waldschrate.

So hetzte in der Übung „Schwaben“ Hauptmann Berberich mit der 2. Kompanie des Fallschirmjäger-Bataillons 252 aus Nagold pausenlos „feindliche Partisanen“ der Special Forces durchs Gelände, sechs Tage und Nächte lang.

Erschöpfte „Green Berets“ boten schließlich schwäbischen Bauern bare Dollars für einen kurzen Erquickungsschlaf in der Scheune. Die Agronomen kassierten — und verpiffen alsdann ihre Schlafgänger an Berberichs Jagdkommandos.

WERBUNG

SPIRITUOSEN

Bitte um Pardon

Bei Vermeidung einer Geldstrafe in unbegrenzter Höhe“ stoppte die 15. Zivilkammer des Hamburger Landgerichts die neueste Werbeoffensive von „Zinn 40“.

Auf Antrag der Flensburger Firma Herm. G. Dethleffsen (Balle, Bommerlunder) muß das Nieder-Olmer Spirituosenunternehmen Eckes (Chantré, Hulstkamp) künftig darauf verzichten, seinen weißen Weinbrand mit dem

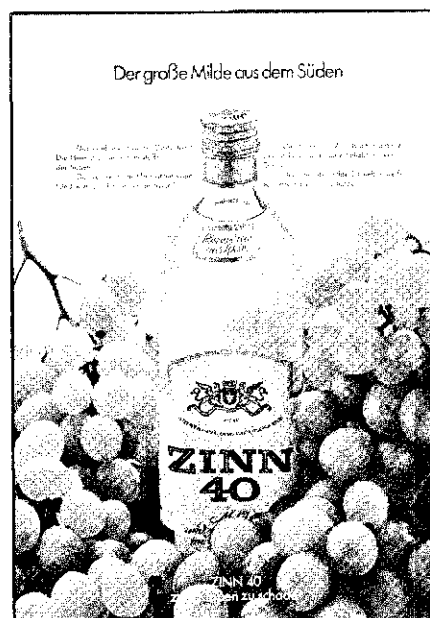
Slogan „Der große Milde aus dem Süden“ vorzustellen. Die norddeutschen Schnapsbrenner faßten den Werbetext als Affront auf. Denn mit dem Slogan „Der große Klare aus dem Norden“ war ihr Bommerlunder zur zweitgrößten Marke unter Deutschlands klaren Schnäpsen aufgestiegen.

Besonders ungehalten waren die Schleswig-Holsteiner darüber, daß die Zinn-40-Werber selbst den kleingedruckten Text ihrer Anzeigen abguckt hatten. Heißt es bei Bommerlunder: „Das Symbol echter nordischer Gastlichkeit. Seine Heimat ist der Norden. Seine Beliebtheit kennt keine Grenzen“, so war bei Zinn 40 zu lesen: „Das Symbol kultivierter Gastlichkeit. Die Heimat von Zinn 40 ist ganz Deutschland. Doch seine Beliebtheit kennt Grenzen.“

Urheber der seltsamen Bommerlunder-Parodie ist die Frankfurter Filiale der drittgrößten Werbeagentur der Welt, Young & Rubicam. Die Frankfurter wollen ihre Zinn-Werbung freilich nicht als „Plagiat“ verstanden wissen, sondern mehr als „Reverenz“ an die ausgezeichnete Bommerlunder-Werbung. Es sei ihnen lediglich um einen „Schmunzeleffekt“ bei allen Beteiligten gegangen.

Das klingt glaubhaft, denn in den Vereinigten Staaten gehören derartige Werbe-Rangeleien beinahe zum guten Ton. So persiflierte der in Deutschland durch sein Buch „Ist die Werbung noch zu retten?“ bekannt gewordene Werbeagentur-Chef Howard Gossage seinen Star-Kollegen David Ogilvy. Ogilvy hatte für Rolls-Royce den Slogan entworfen: „Bei 100 Stundenkilometern ist das lauteste Geräusch im neuen Rolls-Royce das Ticken der elektrischen Uhr.“ Gossage machte daraus für seinen Kunden Rover: „Bei 100 Stundenkilometern ist das lauteste Geräusch in diesem neuen Land-Rover das Gedröhn der Maschine.“

Für derlei Scherze haben die Eckes-Chefs freilich keine Antenne. Ge-



Gestoppte Zinn-40-Anzeige, kopiertes Bommerlunder-Inserat: Nur ein Scherz?

DDR

COMPUTER

Rechner aus dem Westen

Deutschlands erster Arbeiter- und Bauernstaat rüstet für eine weitere Teilstrecke auf dem langen Marsch in die kommunistische Zukunft. Das neue Etappenziel: eine Computer-gesteuerte DDR.

In ostdeutschen Schulen operieren schon die Abc-Schützen mit den unbestimmten Zahlen „a“ und „b“. Zweitkläßler lösen Gleichungen ersten Grades, und bei den alljährlichen „Mathematik-Olympiaden“ kämpfen bereits Quartaner um Medaillen. In Zukunft werden alle Berufsschüler, gleich ob Dachdecker- oder Dreherlehrlinge, EDV büffeln, die elektronische Datenverarbeitung.

Noch Anfang der 50er Jahre hatten DDR-Philosophen an die Formel ihrer

Um den „starken Rückstand gegenüber führenden Industrieländern“ (Kleiber) auszugleichen, waren den Ostdeutschen viele Mittel recht. Sie

- ▷ engagierten westdeutsche sowie West-Berliner EDV-Experten als Entwicklungshelfer und Lehrer für Qualifizierungs-Seminare;
- ▷ kauften sich mit 15 000 Dollar Eintritts- und 10 000 Dollar Jahresbeitrag in das renommierte amerikanische Diebold-Forschungs-Programm für EDV-Einsatz ein;
- ▷ bestellten im Osten und Westen die Spitzenprodukte der Branche und
- ▷ gaben ihren heimischen Betrieben Order, die Entwicklung DDR-eigener Rechner zu beschleunigen.

Bald eiferten britische, amerikanische und westdeutsche Hersteller darum, Computer-Anlagen in die DDR zu verkaufen. Bis zum Juni dieses Jahres lieferten sie etwa 50 Rechner, darunter Modelle von Control Data (CDC 1604) und IBM (360/20 und 360/40), Siemens (3003) und Univac (1004).

Die von den DDR-Einkäufern gewünschten Schnellrechner wie „Control Data 6600“, „Univac 1108“, „IBM 360/65“ oder „Siemens 4004“ allerdings durften sie bislang nicht anbieten. Die raren Rechner stehen ihres militärischen Nutzens wegen auf der Nato-verbindlichen US-Embargo-Liste.

So drängen Ulbrichts Wirtschaftsplaner die heimischen Computer-Produzenten zu größerer Eile, die — so schätzen DDR-Fachleute — jedoch frühestens in fünf Jahren das gegenwärtige West-Niveau erreichen werden. Denn die volkseigene Rechner-Industrie begann ihr Verfolgungsrennen nicht nur spät, sondern auch umständlich.

Die beiden ersten Rechenanlagen, von den Zeiss-Werken in Jena und dem VEB Rechenelektronik in Meiningen entworfen, sollten ursprünglich allein der Forschung dienen. Erst Anfang der sechziger Jahre wurden sie auch für den Einsatz in der staatlichen Wirtschaft eingeplant. Heute arbeiten etwa sechzig Kleincomputer vom Typ „ZRA 1“ (Zeiss Rechenautomat 1) und rund 500 Geräte vom Meiningener Typ „Cellatron SER 2“ in VEB-Buchhaltungen und Forschungsinstituten.

Seit 1965 verfügt die DDR-Wirtschaft mit dem programmgesteuerten elektronischen Lochkartenrechner „Robotron 100“, einer Gemeinschaftsproduktion des VEB Carl Zeiss Jena und des VEB Büromaschinenwerk Sömmerda (ehedem Rheinmetall), auch über ein eigenes Gerät für Abrechnungs- wie Planungsprozesse.

Spitzenprodukt der DDR-Computerindustrie ist die elektronische Datenverarbeitungsanlage „Robotron 300“, ein mittelgroßer Computer-Typ. Seit Anfang 1968 wurden etwa fünfzig der vom VEB Elektronische Rechenmaschinen (Elrema) in Karl-Marx-Stadt entwickelten und vom VEB Kombinat Robotron in Radeberg gefertigten Rechner abgeliefert. Bis 1970 will die DDR 200 Anlagen dieses Typs in den Firmenverwaltungen und wis-

schäftsführer Willi Jung, der bei der Verabschiedung der Kampagne gerade im Urlaub war, hält die beanstandeten Zinn-Anzeigen für „schwachsinnig“. Denn: „So einen Gag verstehen doch höchstens 1000 Leute in Deutschland.“

Dem für die Aktion verantwortlichen Marketingleiter Wolfgang Köhler — er ist seit dem 1. Oktober bei einer anderen Firma beschäftigt — hätte Jung bei seiner Rückkehr am liebsten „einen Tennisschläger über den Kopf gehauen“.

Für den „Alleingang eines Marketingleiters“ bat inzwischen auch Firmen-Senior Ludwig Eckes bei seinem Konkurrenten Dethleffsen reumütig um Entschuldigung: „Die Geschäftsleitung findet solche Gags geschmacklos.“

Die Konkurrenten Eckes und Dethleffsen beschäftigen nicht zum ersten Male Juristen. Vor zwei Jahren zogen die Bommerlunder-Manager zusammen mit Doornkaat, König und



Computer-Ausbildung in der DDR*: Westniveau in fünf Jahren?

Schlichte die Zinn-40-Produzenten vor Gericht.

Damals hatte es den Norddeutschen nicht gefallen, daß in der Eckes-Werbung behauptet wird, „Zum Kippen zu schade“ und „Was ist schon edler als Wein“. Die streitbaren Schnapsbrenner, deren Getränke auf Korn und Kartoffelsprit basieren, sahen darin eine Diffamierung. Das Verfahren ging über zwei Instanzen und endete mit einem Sieg von Eckes.

Diesmal einigten sich die Konkurrenten gütlich. Nachdem sich die Eckes-Geschäftsleitung bei Dethleffsen für den Fauxpas gebührend entschuldigt hatte, hielt es auch Young & Rubicam für angezeigt, die Werbeagentur der Bommerlunder-Hersteller — Herbert Hecht in Hamburg — um Pardon zu bitten.

Mitte letzter Woche drückte Young & Rubicam-Geschäftsführer Alexander Peabody dem Kollegen sein Bedauern aus, „daß unsere Zinn-40-Anzeige Sie so verärgert hat“. Eine Kiste mit sechs Flaschen Zinn sollte den Zwei-Zentner-Mann Hecht milde stimmen.

sowjetischen Kollegen geglaubt: „Die Kybernetik ist eine Pseudowissenschaft... und dazu bestimmt, noch früher unterzugehen als der Imperialismus.“ Zehn Jahre später, in der Bundesrepublik arbeiteten mittlerweile 600 Elektronenrechner, ging nach der Sowjet-Union auch die DDR-Regierung auf neuen Kurs. Mathematik und Kybernetik, die Mutterwissenschaften der elektronischen Rechentechnik, avancierten zu Spitzendisziplinen. EDV-Techniker und Computer kamen zu späten Ehren.

Im Jahre 1964 beschloß der DDR-Ministerrat ein Programm „Zur Entwicklung, Einführung und Durchsetzung der maschinellen Datenverarbeitung“. Der Staatsrat gründete ein Fachressort für die „Koordinierung der Leitung des Einsatzes und der Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung“, und 1967 ließ Walter Ulbricht den Elektronik-Staatssekretär Dipl.-Ing. Günther Kleiber, 38, vom SED-Zentralkomitee zum Politbüro-Kandidaten wählen.

* An einem „Robotron 100“ im VEB Maschinelles Rechnen Potsdam.